



HILDEGARD BRENNER

Die Kunstpolitik  
des Nationalsozialismus



NACHLASS  
DDR. FELIX ZACH  
GESCHENK /

AUSGESCHIEDEN  
23.8.2000

58.659

ker. 20.11.  
2000



ROWOHLT

BEILAGE: 1/LL  
Vorgelegt durch WOLF THEISS

Goebbels hatte bereits 40 Thingspielautoren zu einem Arbeitskreis im Reichsbund der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele zusammengefaßt. Dennoch fehlten brauchbare Stücke. Auch „Kraft durch Freude“ und andere Organisationen hatten Schreibaufträge vergeben und Wettbewerbe veranstaltet. Die Flut der eingehenden Manuskripte aber spülte nur dilettantisches Machwerk, untaugliches Wortspiel mit nationalen Symbolen heran. Von hundert Manuskripten sei noch nicht eines brauchbar, klagte der Lektor im Dramaturgischen Büro der NS-Kulturgemeinde. «Erstickt am Symbol des Wortes... verhallen» derartige Dialoge leer auf der Weite des Thingplatzes... Auf diesem Wege laufen wir Gefahr, mitanzusehen zu müssen, wie schon die Menschen der Chöre nicht eingegangen sind in den Sinn ihrer Worte; wie Gesichter uns ansehen: *nur* diszipliniert, *nur* bereit zum Einsatz von Sprache und Bewegung — nicht aber zum Einsatz ihres Selbst...»<sup>33</sup>

Dazu wurde die Inszenierung immer schwieriger. Je weiträumiger die Thingstätten angelegt wurden, desto mehr blieb es den technischen Apparaturen überlassen, ob und wie die Handlung verfolgt werden konnte. Akustische Verzerrungen führten zu grotesken Fehlwirkungen. Dazu war die Handlung oftmals zeitlich überdehnt. Und nicht selten trieben Wind und Regen die Monumental-Kulisse «Volksgemeinschaft» auseinander.

Zwar wurde die Dietrich Eckart-Bühne während der Olympischen Spiele noch mit Eberhard Wolfgang Möllers «Frankenburgler Würfelspiel» eröffnet. Doch zeigten sich die ausländischen Gäste eher befremdet als begeistert. Goebbels blies die Thing-Bewegung 1937 offiziell ab. Das Thingspiel und mit ihm jede Form des Freilichttheaters wurden von ihrer «Reichswichtigkeit» entbunden. Der Nationalsozialismus machte seinen Frieden mit der Schnürbodenwelt. Die etwa 40 fertiggestellten Thingplätze blieben leer, und nur die baulichen Anlagen samt einiger Requisiten überdauerten und zeugen noch heute vom nationalsozialistischen «Neubau des deutschen Theaters».

### 3. «AKTIVE» KUNSTPOLITIK

Hitlers Bündnispolitik hatte das Ansehen Deutschlands gefestigt. Die ausländischen Gäste und Teilnehmer der Olympischen Spiele, als sie im August 1936 nach Berlin kamen, mußten einen denkbar positiven Eindruck vom nationalsozialistischen Deutschland gewinnen. Die deutsche Wirtschaft hatte sich erholt, Aufträge aus öffentlicher Hand hatten das Land in eine grandiose Baustelle verwandelt. Die Bevölkerung, da sie an der Gesundheit teilhatte, verhielt sich in ihrer großen Mehrheit loyal. In fairem Wettkampf maßen sich die Länder im Berliner Olympiastadion. Die nationalsozialistische Führung beteuerte ihre Friedensabsichten.

Hinter der Kulisse dieser gelungenen Schaustellung aber wurde der Krieg bereits vorbereitet. Die Aufrüstung war inzwischen so weit gediehen, daß die nationalsozialistische Führung «zur Anwendung von Gewalt unter Risiko» entschlossen war. Auf dem Reichsparteitag im September 1936 verkündete Hitler den zweiten Vierjahresplan. Er faßte die wirtschaftlichen Kriegsvorbereitungen zusammen. Unter diesem Vorzeichen verlief die innenpolitische Stabilisationsphase der Jahre 1936 bis 1939.

Die Kunstpolitik erreichte in diesen Jahren ein Stadium, das wichtige Nahziele dieser Politik verwirklicht zeigt. Die innenpolitischen Gegner waren ausgeschaltet worden. Rücksichten, die der Ressortumbau mit sich gebracht hatte, entfielen. Der Organisationsapparat enthielt keine Kompromisse mehr. Stolz meldete Goebbels Ende 1936, die Reichskulturkammer sei nun «völlig judenrein», ihr «störungsfreier Aufbau» sei damit abgeschlossen<sup>2</sup>. Das stimmte in so weit, als die wenigen noch bestehenden Ausnahmen von «nicht arisch Versippten» bzw. «Mischlingen soundsovielten Grades» den Tribut zahlten, den man von ihnen forderte. Den Juden in Deutschland war der gelbe Stern angeheftet worden. Gleich Parias lebten sie zwischen «Deutschen» ihr Ghettodasein. Judenkommissar Hans Hinkel hatte ihnen sogar ein eigenes «Kulturleben» zugebilligt und wachte mit seinen Paladinen darüber, daß innerhalb der kulturellen Hoheitsgebiete keine geistige «Rassenschande» sich ereignete.

Der störungsfreie Aufbau, dessen Goebbels sich rühmte, hatte indes einen für die formalen kunstpolitischen Kontrollen wesentlicheren Erfolg zu buchen. Die offensive Praxis der Reichskulturkammerführung hatte dieser Institution einen Einfluszbereich gesichert, der die allzu direkten und selten attraktiven Maßnahmen, Eingriffe und Veranstaltungen der parteiamtlichen Kulturorganisation unter den Augen der Öffentlichkeit in der Tat erübrigte. Die Berufsverbände, seit 1933 personell und politisch gleichgeschaltet, waren mittlerweile auch körperschaftlich in die Reichskulturkammer überführt worden, so daß seit Mitte 1937 praktisch keine selbständigen Verbände mehr existierten<sup>2</sup>. Beispielsweise war der gesamte Buchhandel in die Reichsschrifttumskammer eingegliedert worden.

Damit konnte endlich auch einer der ältesten Streitpunkte den Wünschen von Goebbels gemäß ausgeräumt werden: die parteiamtliche NS-Kulturgemeinde, kunstpolitische Hausmacht Alfred Rosenbergs in der Öffentlichkeit, wurde seit 1936 auf dem Verordnungsweg in die Reichskulturkammer überführt. Reichsminister Goebbels erreichte den Zenit kunstpolitischer Machtfülle: allein und unbestritten verfügte er über die gesetzgebende, ausführende, rechtsprechende und, wenn auch nicht ungeteilt, über die kontrollierende Macht innerhalb des Sektors Kunstpolitik.